

Citation style

van de Kerkhof, Stefanie: review of: Tanja Junggeburth, Stollwerck 1839–1932. Unternehmerfamilie und Familienunternehmen, Stuttgart: Steiner, 2014, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, 80 (2016), p. 388-389, DOI: 10.15463/rec.reg.908095210

First published: Rheinische Vierteljahrsblätter, 80 (2016)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

In- und Ausland) ebenso präsent war wie die wesentlichen Elemente von dessen Geschichtsbild (Kirchenväter, Papsttum, Bilder, Bibel, Mission).

Schmidt beurteilt die ‚katholische Sonderschau‘ als „für ihre Zeit fortschrittlich bzw. modern“ (S. 230). Es gelang, eine Ausstellung zu konzipieren, die sich an ein breiteres, teils nicht katholisches Publikum wandte und in einem stringenten Gesamtentwurf mit einer Vielzahl von hervorragenden Ausstellungsstücken aufwarten konnte. Eingebettet war diese Ausstellung in einen architektonisch gelungenen Rahmen, und die Einbeziehung der zur „damaligen Avantgarde der christlichen Kunst gehörende[n] Künstler“ (S. 230) sorgte für gelungene Visualisierungen der einzelnen Themen (S. 126–183). Als Besonderheit galt die Einbindung anderer, neuer Medien wie der Rundfunkarbeit und die Tatsache, dass als Teil der Ausstellung eine Art Musterbücherei zum Stöbern zur Verfügung gestellt wurde. In der zeitgenössischen Rezeption wurde die Ausstellung bei aller Pluralität innerhalb der katholischen Positionen und Interessen eher positiv gewürdigt, und der Autor bescheinigt ihr sogar eine wenn auch teils eingeschränkte längerfristige Wirksamkeit, insbesondere im Bereich der internationalen Rundfunkarbeit.

Insgesamt ist Siegfried Schmidt ein interessanter Spagat gelungen: Der an und für sich spröde Stoff einer aus archivalischem Material rekonstruierten (Groß-)Ausstellung ist eingebettet in die abwechslungsreiche, durch großen zeitlichen Druck geprägte Entstehungsgeschichte und die sichtbar werdenden Netzwerke des rheinischen (Verbands-)Katholizismus, die immer wieder strategisch geschickt platzierten Fotos und Pläne der Ausstellung stärken die Argumentation und Anschaulichkeit. Der vom Leser an manchen Stellen vermisste stärkere Bezug zum deutschen Umgebungskatholizismus und seinen Diskussionen (Carl Muth und seine Stellungnahme zur katholischen Sonderausstellungen fällt direkt ins Auge, ebenso die Frage des Verhältnisses von Milieu und Presse) war nicht Ziel seiner Arbeit und bleibt somit der weiteren Forschung überlassen. So ist hier ein Baustein entstanden, der auf das trotz nunmehr langjähriger Forschung zum katholischen Milieu als kaum aufgearbeitet geltende Forschungsfeld katholische Publizistik ein wichtiges Schlaglicht wirft. Es wäre zu wünschen, dass die insbesondere im Umfeld der Universität Eichstätt unternommenen Anstrengungen (Reihe ‚Catholica‘; Arbeitskreis Katholisches Buch-, Bücherei-, Buchhandels- und Verlagswesen) die zahlreichen Publikationen zu Theologie, Breitenreligiosität sowie Unterhaltungsliteratur weiter auszuwerten, Erträge erbringen werden, und es so möglich wird, wichtige Wandlungen katholischer Identität nachzuzeichnen. Auf diese Weise würden sich hier möglicherweise sensible Indikatoren für Verschiebungen und Fragestellungen in der scheinbar so monolithischen katholischen Selbstkonstruktion finden lassen.

Köln

Christian Handschuh

TANJA JUNGGEBURTH: *Stollwerck 1839–1932. Unternehmerfamilie und Familienunternehmen* (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Beihefte Bd. 225), Stuttgart: Franz Steiner 2014, 605 S. ISBN: 978-3-515-10458-6.

Wer kennt sie nicht – die süßen Versuchungen aus dem Hause Stollwerck? Spätestens seit der Gründung des Kölner Schokoladenmuseums 1993 durch den letzten Privateigentümer Hans Imhoff sind die Sarotti-Figur, Sammelbildchen und die Produkte dieses internationalen Touristenmagneten in aller Munde. Während sich Angelika Epple in einem Opus magnum und Aufsätzen bislang der kulturhistorischen Analyse des Schokoladenproduzenten auf den früh erschlossenen Weltmärkten widmete, verfolgt Tanja Junggeburch mit ihrer beeindruckenden Bonner Dissertation (2012) eine dezidiert unternehmens- und sozialhistorische Perspektive. Die Arbeit fußt auf reichen und akribisch ausgewerteten Quellenbeständen aus der Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv, dem Archiv der Deutschen Bank und privatem, bislang unzugänglichen Quellenmaterial wie etwa den Testamenten der Unternehmerfamilie.

Hier werden schon die Vorzüge dieser Arbeit deutlich: Sie überzeugt durch Präzision und Detailgenauigkeit, aber auch gute Lesbarkeit, avancierten Stil und die minutiöse Einbettung in Forschungslage und historischen Kontext. Beginnend mit einer Tour d’horizon über die Literatur zur (Kölner) Schokoladenindustrie, zu Wirtschaftsbürgern, Familienunternehmen sowie zur Netzwerkforschung entwickelt die Verf. eine Reihe von Fragestellungen, denen sie in zwei großen Teilen nachgeht. Sie fragt z.B.: „Inwiefern bestimmen familiäre Prägung und Gestaltung ein Unternehmen, wie und warum verändert sich dieser Einfluss bzw. diese Verfügungsmacht?“ (S. 26). Sie untersucht dabei u.a. die Sozialisation und die prägenden bürgerlichen Werte, fragt aber auch nach dem Einsatz der vier Kapitalarten nach Pierre Bourdieu (ökonomisches, soziales, kulturelles und symbolisches Kapital) und ihren Auswirkungen auf Verfügungs- und Handlungsrechte im Unternehmen. Dies bedeutet, dass nicht nur Normensetzungen in Organigrammen und Satzungen, sondern auch einzelne Entscheidungsprozesse akribisch unter die Lupe genommen werden, etwa Diskussionen über die Unternehmensform, die Nachfolgeregelungen im Zuge des Ausscheidens des Gründers oder Entscheidungsparameter abseits rein ökonomischer Logiken. Mit einem institutionenökonomisch und emotionshistorisch informierten Zugriff fragt die Autorin zusätzlich auch noch nach den Interessen innerhalb der Familie, den dafür gewählten Mitteln und Strategien sowie nach den Emotionen der Akteure und ihren Auswirkungen. Junggeburch macht dabei sehr früh deutlich, dass die Akteurinnen der Familie aufgrund Quellenmangels kaum in den Blick genommen werden können.

Anspruchsvolles Ziel der sehr umfassenden Studie ist also eine Verflechtung von Bürgertumsforschung mit Unternehmensgeschichte. Zunächst informiert ein knapper Überblick über die Unternehmensentwicklung unter drei Generationen der Familie im Zeitraum von 1839 bis 1932, d.h. von der Gründung unter Zuckerbäcker Franz Stollwerck bis zur Ausschaltung der Familie aus dem international aufgestellten Konzern unter den Enkeln durch die kreditgebenden Banken 1932. Danach folgt im zweiten Teil eine sehr detail- und kenntnisreiche Darstellung des rasanten Aufstiegs der Kölner Unternehmerfamilie vom lokalen Lieferanten zum Global Player, den Junggeburch neben anderen Faktoren auch aus der Sozialisation und der ökonomischem Kalkül verpflichteten Heiratspolitik erklärt. Akribisch werden hier Lebensstil, Ausstattung der Wohnsitze und das ‚Innenleben‘ der Familie, ihre religiös motivierten und profanen Netzwerke sowie das Auftreten in der Öffentlichkeit bis hin zur politischen Betätigung ausgebreitet. Dabei werden auch innerfamiliäre Konflikte und Krisen als Beispiel für die Anfälligkeit von Familienunternehmen durch die Eigentumsstruktur (wie etwa die Vater-Sohn-Konflikte beim Gründer, die Bruderzwiste unter seinen Söhnen oder Erkrankungen) gründlich und überzeugend untersucht (v.a. S. 204–218). Dieser beachtlichen Darstellung (210 S.) folgt auf weiteren knapp 240 Seiten eine gründliche Analyse des Familienunternehmens. Dabei werden drei Thematiken genauer dargestellt: Verfügungsstruktur und Konsequenzen für die Nachfolge (1), Werbestrategien im Familienunternehmen (2) und Auswirkungen des Wertehorizonts auf die Unternehmenskultur (3). Aus der stupenden Fülle der ausgebreiteten Quellenfunde kann abschließend nur die Kernfrage der Analyse – Familie als Handicap oder Ressource für ein Unternehmen – differenzierter beantwortet werden: Vorteilhaft war z.B. bei Franz Stollwerck, dass „die familiäre Vermittlung von *inkorporiertem Kulturkapital* [Hervorhebung im Original] als Beitrag zu seiner unternehmerischen Tätigkeit“ (S. 511) in der Kinder- und Enkelgeneration durch implizites und explizites Wissen erweitert werden konnte. Allerdings war dieser Prozess nicht frei von Brüchen und Hierarchien – sowohl innerhalb der Familie als auch im Unternehmen. Letztlich führte der Konflikt zwischen dem aufwändigen Lebensstil der Familie und dem Kapitalbedarf für das Unternehmen ebenso wie die Nachfolgekongflikte zum Ausscheiden der Familie als zuvor über lange Jahre stabilisierender Faktor. Folgestudien könnten hier das sprichwörtliche und empirisch beobachtbare Scheitern von Familienunternehmen in der dritten Generation (‚Buddenbrook-Syndrom‘) zukünftig fokussierter analysieren. Diese gewichtige Studie bietet dazu – und für viele weitere Fragen – einen vorzüglichen Ausgangspunkt.